

SORJA SEREBRJKAWA

Die Heldentat von Martemjan Nikititsch Rjutin

Martemjan Nikititsch Rjutin wurde am 13. Februar 1890 in einer Bauernfamilie in Sibirien geboren. 1903 kam der Junge nach Irkutsk und fand Arbeit in einer Fabrik. Hier mußte er zehn bis elf Stunden täglich arbeiten, fand aber Zeit, um sich weiterzubilden und die Aufnahmeprüfung an das Irkutsker Lehrerseminar abzugeben. Während der Revolution 1905 nahm Rjutin an Meetings und revolutionären Aktionen teil.

Nach Abschluß des Seminars arbeitete er als Lehrer, interessierte sich für marxistische Literatur, stand mit verbannten Bolschewiki in Verbindung und organisierte gemeinsam mit ihnen revolutionäre Zirkel.

Als Rjutin 1915 zum Wehrdienst einberufen wurde, setzte er die revolutionäre Agitation unter den Soldaten fort. Die Überzeugung von der Richtigkeit seiner Auffassungen, sein unbeugsamer Charakter kamen besonders in der Revolution 1917 zum Ausdruck. In Charbin wurde er in den Sowjet der Arbeiter- und Soldaten-deputierten gewählt, stand dem Charbiner Komitee der SDAPR(B) vor und war Chefredakteur der Wochenzeitschrift der Partei »Borba« (»Der Kampf«).¹

Rjutin begrüßte die Oktoberrevolution von ganzem Herzen. Nach Rußland zurückgekehrt, befahl er den Irkutsker Militärbezirk. Als sich im Sommer 1918 die Situation im Land zuspitzte, Irkutsk dem Ansturm der Interventen und Weißgardisten nicht mehr standhalten konnte, gingen die bolschewistischen Organisationen in die Illegalität. Rjutin übernahm die Leitung einer Partisanenabteilung im Hinterland des Feindes.

Nach Wiedererrichtung der Sowjetmacht wurde er als Vorsitzender des Irkutsker Gouvernementskomitees der Partei der Bolschewiki gewählt. 1921 nahm er als Delegierter am X. Parteitag der KPR(B) teil und stürmte zusammen mit anderen Delegierten das meuternde Kronstadt.²

Bis zu seiner Delegierung nach Dagestan, wo Rjutin 1923 als Sekretär der Gebietsleitung der KPR(B) und Chefredakteur der Zeitung »Sovetskij jug« (»Der Sowjetische Süden«) tätig war, arbeitete er in Sibirien. In Dagestan lernte er Sergej Mironowitsch Kirow, den Sekretär des Aserbajdshanischen Zentralkomitees kennen. Rjutins Tochter erinnert sich, daß Kirow und Rjutin miteinander befreundet waren.³

Ende 1923 wurde Rjutin nach Moskau gerufen, wo er die Leitung der Abteilung Agitation und Propaganda des Moskauer Partei-

Sorja L. Serebrjakowa – Jg. 1923, Dr. habil., Historikerin, Spezialgebiet sowjetische Geschichte.

Tochter von L.P. Serebrjakow, enger Mitkämpfer von Lenin und 1937 hingerichtet.

Sorja Serebrjakowa wurde nach der Verhaftung des Vaters mehrmals selbst verhaftet und anschließend nach Semipalatinsk in Kasachstan verbannt.

Von 1947-49 durfte sie in Moskau studieren.

1955 Rückkehr aus der Verbannung nach Moskau, 1956 wurde Sorja Serebrjakowa rehabilitiert.

Sie arbeitete bis 1992 am Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften, von 1992-94 in der Gorbatschow-Stiftung.

1 Boris Starkov: Tjashkij put' prozrenija. (Der mühsame Weg der Erkenntnis) In: Martemjan Rjutin: Na koleni ne vstanu. Zsgst. von B. Starkov, Moskau 1992, S. 6.

2 L. Sapovalova: Rjutin, Martemjan Nikitic, in: Politiceskie partii v Rossii. Konec XIX-pervaja tret' XX veka. Enciklopedija, Moskau 1966, S. 538.

3 Information der Tochter Ljubow Rjutina (geb. 1911) an die Autorin, 16. März 1997. Ljubow Rjutina hat als einzige der Familie Stalins Terror überlebt.

komitees übernahm. Damals vertrat Rjutin die Position der Gruppe um Stalin, sah die Hauptgefahr für die Partei in der Spaltung ihrer Reihen. 1927 trat er energisch gegen die Opposition auf. Die tragische Ironie der Geschichte wollte es, daß gerade dieses Jahr, der zehnte Jahrestag der Oktoberrevolution, der Anfang der Repressalien, der Verhaftung und der Verbannung vieler Kampfgefährten Wladimir Iljitsch Lenins wurde. Leo Trotzki beschrieb im Buch »Porträts der Revolutionäre« Rjutin als einen der führenden Funktionäre der Partei im Kampf gegen die linke Opposition in der Hauptstadt.⁴

Dieses Auftreten zog den Aufstieg in der Moskauer Parteiorganisation nach sich. Rjutin gehörte von nun an zum Führungszirkel. Doch Rjutin ging es nicht um seine Karriere. Als er verstand, was eigentlich vor sich ging, revidierte er seine Auffassungen.

Er fuhr fort, Trotzki's Plattform, vor allem dessen Auffassungen über die Wirtschaftsentwicklung, zu kritisieren, gab aber zu, daß Trotzki und die Trotzkisten die Situation in der Partei richtig einschätzten und Stalin zu Recht kritisierten. Trotzki hatte früher als andere jene Entwicklungsprozesse in der Partei erkannt, die bereits 1923 begonnen hatten, schrieb er.⁵

1928 ließ Stalin die Maske fallen. Er änderte jäh den Kurs der Wirtschafts- und Innenpolitik, schaffte die Neue Ökonomische Politik ab und führte die außerordentlichen Maßnahmen ein, trat gegen seine ehemaligen Verbündeten um N. I. Bucharin auf, die von nun an als Rechte bezeichnet wurden. Dabei versucht er erneut, sich auf die Moskauer Parteiorganisation zu stützen. Nach der Begegnung mit Stalin, erinnert sich Rjutins Tochter Ljubow Martenjanowna, kam er nach Hause und sagte: »Wo kommt er nur her? Wahrlich, dieser Koch wird scharfe Speisen zubereiten.«⁶

Am 8. Oktober 1928 wurde im Orgbüro des Zentralkomitees »die versöhnlerische Haltung gegenüber den Abweichenden« in der Kreisleitung Krasnaja Presnja, die damals von Rjutin geleitet wurde, diskutiert. Zwischen Stalin und Rjutin kam es zu einem Wortwechsel, den der Generalsekretär mit der Feststellung beendete: »Es fällt mir sehr schwer, zu glauben, daß Ihr politischer Fehler nur ein Zufall war.«⁷

Einige Tage später wurde Rjutin abgesetzt. Die Begründung lautete, er lege gegenüber den Rechten eine versöhnlerische Haltung an den Tag.

1929 wurde Rjutin zum Stellvertretenden Chefredakteur der »Krasnaja Swesda« (»Roter Stern«) ernannt und als Beauftragter des Zentralkomitees für Kollektivierung nach Sibirien kommandiert.⁸

Nach Moskau zurückgekehrt, schrieb Rjutin einen ausführlichen Brief an das Politbüro. Darin schilderte er seine Eindrücke, beschrieb die Zerstörung der Landwirtschaft, schilderte die Situation in den an den Rand des Bürgerkrieges gedrückten Dörfern. Die unverhüllte und drastische Schilderung der Tatsachen rief einen Wutausbruch des Generalsekretärs hervor.

Nachdem die Drohungen gegenüber Rjutin nichts bewirkt hatten, wollte Stalin nun die Methode des »Zuckerbrotes« in Anwendung bringen und lud Rjutin nach Sotschi ein. Als sie während der Spaziergänge am Strand diskutierten, sah Rjutin keinen Grund, zu

4 Trockij, L.: Stalincy prini-majut mery (Die Stalinisten ergreifen Maßnahmen) [Prinkipo, 19. Oktober 1932], in: Trockij, L. D.: Portrety revoljucionerov. Herausgegeben von Ju. Fel'stinskij, m. e. Vorw. von M. Kun, Moskau 1991, S. 209.

5 V. Vinogradov, I. Kurilov, Ju. Sigacev: M. N. Rjutin. K politiceskomu portretu. In: Izvestija CK KPSS, 1990, 3, S. 154.

6 Boris Starkov, a.a.O., S. 15.

7 Anlaß für die Beratung war ein von Rjutin vor dem Parteiaktiv gehaltenes Referat. Stalin nahm an der Sitzung des Orgbüros teil. Im Artikel wird das Fragment aus dem Stenogramm, das den Wortwechsel zwischen Stalin und Rjutin enthält, wiedergegeben. In: Izvestija CK KPSS, 1990, 3, S. 154.

8 Ivan Anfert'ev: Rjutin protiv Stalina. (Rjutin gegen Stalin) In: Vozvrascennye imena. Sbornik publicisticeskich statej v 2-ch knigach. Kniga II, Moskau 1989, S. 179.

heucheln. Stalin konnte ihm die Offenheit und den Mut nicht verzeihen. Rjutins Zukunft war damit vorherbestimmt.

Im September 1930 denunzierte A. S. Nemow Rjutin, der daraufhin »wegen Propagierung rechtsopportunistischer Auffassungen« aus der KPdSU(B) ausgeschlossen wurde.⁹ Stalin war mit dieser Entscheidung nicht zufrieden. Am 13. September 1930 schrieb Stalin an Molotow, daß man sich nicht mit einem Parteiausschluß zufrieden geben dürfe. Man sollte ihn weit weg von Moskau verbannen. Diesen konterrevolutionären Abschaum müsse man endgültig entwarnen, unterstrich Stalin.¹⁰

Stalins Weisung löste eine neue Welle von Verfolgungen aus. Im November 1930 wurde Rjutin verhaftet. Aber schon im Januar 1931 entschied das Kollegium der OGPU, Rjutin aus Mangel an Beweisen freizulassen.¹¹

Diese schweren Prüfungen haben Rjutin im Glauben an die Richtigkeit seiner Auffassungen bestärkt. Die Zwangskollektivierung, das maßlose Tempo der Industrialisierung, die politische Linie und die Methoden der totalitären Führung riefen Unzufriedenheit unter Parteilosen und unter Kommunisten hervor. Ungeachtet der drohenden Repressalien haben viele von ihnen nicht geschwiegen.

Am 21. August 1932 fand im in der Nähe von Moskau gelegenen Dorf Golowino eine Versammlung statt, auf der die von Rjutin verfaßte Plattform »Stalin und die Krise der proletarischen Diktatur«¹² diskutiert und angenommen wurde. Die Teilnehmer der Beratung beschlossen, ihre Organisation »Bund der Marxisten-Leninisten« zu nennen. Außerdem wurde ein Manifest »An alle Mitglieder der KPdSU(B)« angenommen.¹³ Darin wurde die schwierige Situation im Staat skizziert: »Dem Staat ist der Maulkorb angelegt worden, überall herrscht Unrecht, Willkür und Gewalt, jeder Arbeiter und Bauer ist bedroht. Die revolutionäre Gerechtigkeit wird mit Füßen getreten!«¹⁴ Ferner war von der Notwendigkeit der Demokratisierung in Partei und Staat, von der Wiederherstellung der Leninschen Normen und Prinzipien in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in der Sowjetunion die Rede.

Die Formulierungen in der »Plattform der Marxisten-Leninisten« sprechen für sich. Hier zwei Beispiele: »Die Krise der Sowjetmacht im engeren Sinne des Wortes kommt in erster Linie in der Krise der sowjetischen Demokratie zum Ausdruck. Die Sowjetdemokratie ist durch die persönliche Diktatur Stalins verdrängt und ersetzt worden.« »Der ärgste Feind der Partei und der proletarischen Diktatur, der ärgste Konterrevolutionär und Provokateur könnte die Zerstörung der Partei und des sozialistischen Aufbaus nicht besser erfüllen, als es Stalin schon tut.« Es gibt auch paradoxe Formulierungen, die jedoch das Wesen der Sache zum Ausdruck bringen: »Die innere Konterrevolution und die internationale Bourgeoisie finden in Stalin, seiner objektiven Rolle nach, ihren besten Verbündeten.«

Die Dokumente des Bundes wurden unter den Hochschullehrern am Institut der Roten Professur verbreitet. A. N. Slepchow, D. P. Marezki, Ja. E. Sten, P. G. Petrowski und die einstigen Führer der Opposition G. E. Sinowjew und L. B. Kamenew sowie Mitarbeiter der Komintern haben die »Plattform« und das »Manifest« gelesen.

9 V. Vinogradov, I. Kurilov, Ju. Sigacev: M. N. Rjutin, a.a.O., S. 157.

10 Briefe J. W. Stalins an W. M. Molotow.

11 O dele tak nazywaemogo »Sojuza Marksistov-Lenincev«. (Über die Strafsache des sogenannten »Bundes der Marxisten-Leninisten«) In: Izvestija CK KPSS, 1989, 6, S. 111.

12 Plattform »Sojuza marksistov-lenincev« (»Gruppen Rjutina«). Siehe Ende des Beitrages.

13 Im Wortlaut in: Martemjan Rjutin: Na koljeni ne vstanu, a.a.O., S. 252-259. Deutsche Übersetzung in: Ketzer im Sozialismus. Herausgegeben von Theodor Bergmann und Mario Kessler, Mainz 1993, S. 155-161.

14 Ebenda, S. 254.

Sie kamen der Aufforderung nach, mit der »Manifest« endete: »Lesen und weitergeben«.

Die OGPU erfuhr sehr schnell von der Existenz dieser Dokumente. Es begannen Verhaftungen, von denen nicht nur die Organisatoren des Bundes betroffen waren, sondern auch jene, die die Ausarbeitungen gelesen und deren Existenz nicht den »entsprechenden Organen« gemeldet hatten.¹⁵

Am 22. September 1932 wurde Rjutin verhaftet. Bereits während der ersten Verhöre gab er zu, seit Mai 1928 gegen die Diktatur Stalins zu kämpfen. Auch die Zentrale Kontrollkommission der KPdSU(B) beschäftigte sich mit dem »Bund der Marxisten-Leninisten«, vierzehn Parteimitglieder wurden sofort ausgeschlossen, die Gruppe als »konterrevolutionär« bezeichnet und ihre Mitglieder als »weißgardistische Verbrecher« verleumdet. Die These von der »konterrevolutionären Verschwörung« wurde mit Nachdruck verbreitet.

Stalin drängte auf die Erschießung Rjutins. Aber seine Macht war noch nicht so allumfassend, daß es ihm möglich war, gegen ein von Lenin verkündetes Prinzip zu verstoßen, nämlich Kommunisten hinzurichten. Die Revolution war noch nicht soweit, ihre eigenen Kinder zu fressen. Nach Meinung von B. Nikolajewski weigerte sich 1932 sogar der Vorsitzende der OGPU, Jagoda, Kommunisten zu erschießen. Hätte er eingewilligt, wäre Rjutin hingerichtet und die Mitglieder des ZK vor vollendete Tatsachen gestellt worden. So aber war Stalin gezwungen, das Urteil gegen Rjutin im Politbüro zu diskutieren. Die Mitglieder des Politbüros, insbesondere S. M. Kirow, G. K. Ordshonikidse und W. W. Kujbyschew widersprachen Stalins Forderung.¹⁶

1932 wurde Rjutin zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er saß in den Sondergefängnissen für politische Gefangene in Werchnje-Uralsk und in Susdal. Noch im Gefängnis setzte er seinen Kampf für die Ideale des Leninismus fort. Er bildete sich weiter und stand im Briefwechsel mit seiner Frau Jewdokija und den Kindern.¹⁷ Nach dem Attentat auf Kirow ging Stalin dazu über, die »Alten Bolschewiki«, die Leninsche Garde, physisch zu vernichten. Von nun an wandte er den Terror gegen seine Mitbürger an.

Im Oktober 1936 wurde Jagoda durch Jeshow abgelöst, Rjutin nach Moskau überführt. Sein Schicksal war vorherbestimmt. Am 4. Oktober schrieb Rjutin im Inneren Gefängnis des NKWD einen Brief an das Präsidium des Zentralen Exekutivkomitees der UdSSR, in dem er darauf hinwies, in der Zeit der fünfjährigen Haft keine Verbrechen begangen zu haben. Die neuen Beschuldigungen wies er als erfunden und von dem Wunsch nach blutiger Abrechnung geleitet zurück.¹⁸ Jeshow leitete den Brief sofort an Stalin weiter. Eine Antwort erfolgte nicht.

Am 10. Januar 1937 wurde Rjutin verurteilt. Das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR berief sich auf das am 1. Dezember 1934 angenommene Gesetz, Rjutin wurde zur Todesstrafe verurteilt und am selben Tag erschossen. Das genügte Stalin nicht. Bald darauf wurden auch Rjutins Söhne Wassili und Wissarion erschossen.¹⁹

Es schien, daß Rjutins Name aus der Geschichte der Sowjetunion

15 O dele tak nazyvaemo-go »Sojuza Marksistov-Lenincev«, a.a.O., S. 107. Am 14. September 1932 informierten die Parteimitglieder N. K. Kuzmin und N. A. Storozenko (beide wurden 1937 erschossen) das ZK, von N. K. Kuzmin das Manifest erhalten zu haben. Am 15. September erfolgten die ersten Verhaftungen, am 27. September 1932 beschloß das Präsidium der Zentralen Kontrollkommission, 14 Mitglieder des Bundes aus der KPdSU(B) auszuschließen. Am 11. Oktober erschien in der Prawda eine Mitteilung über das Vorgehen der OGPU gegen die entlarvte konterrevolutionäre Gruppe.

16 Oni ne molcali. (Sie haben nicht geschwiegen.), Moskau 1991, S. 170.

17 Eine Auswahl der Gefängnisbriefe ist in den Band »Na koleni ne vstanu« aufgenommen.

18 Der Brief ist unter der Überschrift »Ich werde nicht um Gnade bitten« in den Band »Na koleni ne vstanu« aufgenommen worden.

19 Wassili (1910-1939), Wissarion (1913-1937).

getilgt worden war. Selbst während des Tauwetters wurde das Verfahren nicht überprüft. Erst 1988, in der Amtszeit von M. S. Gorbatschow wurde Rjutin rehabilitiert und wieder in die Partei aufgenommen. Seitdem sind viele Bücher und Artikel über ihn erschienen.²⁰ Sie sind eine Ehrenbezeugung gegenüber diesem hervorragenden Menschen, der furchtlos gegen die Stalinschtschina kämpfte und für die Ideale der Oktoberrevolution, des Leninismus und des wahren Sozialismus eintrat.

ÜBERSETZUNG UND BEARBEITUNG WLADISLAW HEDELER

WLADISLAW HEDELER

Das Beispiel Rjutin und die Polemik der Revisionisten gegen das Totalitarismusmodell. Anmerkungen zu einer Debatte

»Die konstitutive Rolle der Gewalt im Stalinismus hat jüngst wieder dazu geführt, diesen als »terroristische Diktatur« zu bezeichnen«, konstatiert Johannes Baur im Artikel über den »Großen Terror« und die »Säuberungen« im Stalinismus.²¹ Ohne persönliche Motive von Stalins Kampf um die Macht, referiert Baur die Argumentation Georg von Rauchs, ist das Gesamtphänomen des Terrors nicht zu erklären. Gegen eine vereinfachende Interpretation der Ursachen, Motivation und Auslösung des Terrors im Rahmen der Totalitarismustheorie regte sich schon früh Widerstand. Baur skizziert die in den letzten zehn Jahren vorgebrachten theoretischen, inhaltlichen und quellentechnisch-formalen Einwände jener Autoren, die in der wissenschaftlichen Literatur als Revisionisten bezeichnet werden. »Gegen die Betrachtung der »Revolution von oben« wird die Sicht sozialer Mobilität »von unten« gesetzt«, lautet ein Argument.²²

Der »Revisionist« Gabor T. Rittersporn gehört zu den vehementesten Kritikern am totalitaristischen Konzept von Robert Conquest. »Er sieht die Ursache des Terrors in Konflikten innerhalb der Parteibürokratie und der Parteiführung um die Frage, wie in der von scharfen sozialen Spannungen geprägten Sowjetgesellschaft der dreißiger Jahre die Dominanz des Parteistaates, d.h. des politischen Systems der Sowjetunion, garantiert bzw. ausgebaut werden konnte. ... Für Rittersporn befand sich die Sowjetunion nach Industrialisierung und Kollektivierung in einer tiefen Krise, de facto war das Riesengebilde durch die Konzentration politischer und wirtschaftlicher Befugnisse in der Hand der Krake Parteistaat unregierbar und wirtschaftlich erfolglos. In dieser Situation, so Rittersporn, entstanden in der Parteibürokratie zwei Richtungen, die sich schließlich erbittert bekämpften. Die eine Tendenz forderte eine Stärkung des Parteiapparates durch die Schaffung einer regulär funktionierenden Administration im gesamten Land. Widerstände gegen dieses zentralistische Modell sollten durch populistische Maßnahmen und massive Eingriffe von außen gebrochen werden. Die zweite Strömung erstrebte das gleiche Ziel – die Stärkung des Parteistaates – nicht durch politische Einmischung

20 Zu den Veröffentlichungen in deutscher Sprache gehört der Beitrag von Annette Vogt »Eine bestechende Analyse, eine fundierte Kritik, aber die Tragik des Martemjan Rjutin«, in: Ketzer im Sozialismus. Herausgegeben von Theodor Bergmann und Mario Kessler, Mainz 1993, S. 140-154.

21 Johannes Baur: »Großer Terror« und »Säuberungen« im Stalinismus. Eine Forschungsübersicht, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1997, 4, S. 331-348.

22 Ebenda, S. 333.

23 Ebenda, S. 335.

24 Günter Reimann: Berlin-Moskau 1932, Hamburg 1993, S. 7. Siehe auch G. Reimanns Antwort auf die Frage von Claus Baumgart »Du erregst mit Deiner These von einem ›Prager Frühling‹ im Moskau des Jahres 1932 bei Historikern Widerspruch und Ablehnung. Gab es damals wirklich die Möglichkeit, Stalin und seine Gefolgsleute aus den Führungspositionen zu verdrängen? ... Die objektiven Umstände zwingen zur Einsicht, daß dies eine Führungskrise war. ... Ich habe diese Krise und deren stalinistische Überwindung ja selbst während zweier Aufenthalte in Moskau und während einer Rundreise 1932 erlebt.« In: Klaus Kinner; Manfred Neuhaus (Hrsg.) Günter Reimann: Zwischenbilanz. Ein Zeuge des Jahrhunderts gibt zu Protokoll, Frankfurt (Oder) 1994, S. 23.

25 Ein Teil dieser im Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation (Moskau) aufbewahrten Dokumente sind dem Russischen Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte übergeben worden.

26 Wladislaw Hedeler: Nikolai Bucharin: »Eine neue Opposition werden sie nicht erhalten!«, in: Ketzer im Sozialismus. Herausgegeben von Theodor Bergmann und Mario Kessler, Mainz 1993, S. 121-139.

und Terror von außen, sondern durch politische Erziehung und Führung. ... Im Februar/März 1937 setzten sich die Gegner des bisherigen Wirtschafts- und Politikmanagements durch und eröffneten einen ›Blitzkrieg‹ gegen Nepotismus und Mißstände in der Verwaltung über die Mobilisierung der Parteibasis, die zu Denunziation und Bekämpfung der Volksfeinde aufgerufen wurde.«²³

Für Rittersporn ist der Terror nachgeordnet, er legt den Schwerpunkt auf die Opposition weiter Gesellschaftsschichten, auf die Situation des virtuellen Bürgerkrieges. Stalin habe nur hysterisch auf die immer stärker werdende Bedrohung reagiert, bemerken einige den Revisionisten zuzuordnende Autoren, der Generalsekretär stand 1932 gewissermaßen mit dem Rücken an der Wand, spitzte Günter Reimann diese These in seinen Erinnerungen zu, in denen er vom »Prager Frühling« im Moskau des Jahres 1932 schrieb. »Das Jahr 1932, nicht das Jahr 1928, war das Entscheidungsjahr der verlorenen Alternative zum Stalinismus... Bucharin hatte die sich im ›Prager Frühling‹ von 1932 bietende Alternative nicht angenommen, weil er nicht wußte, daß erst dadurch die Bahn frei wurde für Stalins Machtkonsolidierung. Damit war das Schicksal der russischen Revolution besiegelt.«²⁴

Das Beispiel Rjutin, die Strafsache »Bund der Marxisten-Leninisten« eignet sich sehr gut, die hier skizzierten Argumente der streitenden Parteien auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen. Rjutin hatte Stalins auf Ausschaltung der Trotzlisten aus dem politischen Leben des Landes zielende Politik jahrelang mitgetragen. Die Parteiführung war über die Korrespondenz zwischen den verbannten Oppositionellen bestens informiert. Die Politbüromitglieder erhielten regelmäßig von der GPU die für ihren Tätigkeits- und Funktionsbereich relevanten Ausarbeitungen der verbannten Trotzlisten. Nicht nur Stalin, auch Bucharin und Ordshonikidse, Kaganowitsch und Molotow, alle waren bestens über die von den verbannten Trotzlisten vorgelegten Projekte und ausgearbeiteten Alternativprogramme informiert.²⁵ Die Rechten wußten aber auch, daß in Anbetracht der Veränderungen in der Kommunistischen Partei die Mitglieder Angriffe auf den Generalsekretär nicht tolerieren würden. Trotzkis Einschätzung über die Zahl der stalintreuen Funktionäre zehn Jahre nach der Oktoberrevolution ist bekannt. Schon zum Zeitpunkt der Debatten über den ersten Fünfjahrplan traten die Rechten nicht als Opposition sondern »nur« als Abweichung hervor.²⁶

Bucharin hatte seine Schüler, die später wegen ihrer Kontakte zu Rjutin angeklagt und verurteilt wurden, immer vor dieser Parteinarbeit gewarnt. Als er von ihren Kontakten zu Rjutin erfuhr, distanzierte er sich sofort von ihnen. Eine Veränderung im Land war nur möglich, wenn man die Mehrheit im Politbüro hinter sich hatte. Andere Aktivitäten würden die Parteimitglieder nicht mittragen. Es gab außerhalb der Kommunistischen Partei keine lokale Gruppe oder Schicht und schon gar nicht einzelne Personen, die so einflußreich waren, daß sie eine Gefahr für die Führungsspitze bilden konnten. Die Entwicklung nach 1928 hatte das mit aller Deutlichkeit gezeigt.

In den Schauprozessen, die auf den Schachtyprozeß folgten,

wurden alle potentiellen Widersacher diszipliniert: Partei- und Staatsfunktionäre der mittleren Ebene, Direktoren, Ingenieure, Mitglieder der Planungsbehörden, also alle jene, die mit der Umsetzung der sich ständig ändernden Generallinie vor Ort zu tun hatten. »Schöpfertum« und »Phantasie« dieser Kader waren einzig und allein auf die Durchsetzung der jeweiligen von oben vorgegebenen Lösung ausgerichtet. Darüber hinaus gehende Initiativen sah das stalinistische System nicht vor. Gerade weil die sowjetische Gesellschaft in den dreißiger Jahren kein monolithischer Block war, stellt sich die Frage nach potentiellen Führungskadern, die die Interessen der jeweiligen Gruppen zum Ausdruck bringen und durchsetzen konnten. Wenn es sie gab, hatten sie in der Regel keinen Kontakt zu den Oppositionellen bzw. zu den Abweichlern innerhalb der Partei. Welcher Handlungsspielraum blieb ihnen und wo waren die Freiräume außerhalb der Partei, in denen selbständiges konzeptionelles Denken überhaupt reifen konnte?

Stalin stand nicht mit dem Rücken zur Wand, er reagierte nicht hysterisch, sondern plante jeden Schritt sorgsam und mit Bedacht. Stalins Stärke bestand auch darin, daß er warten konnte. Das hatte er den Oppositionellen voraus, denn die KPdSU(B) – der Briefwechsel zwischen Stalin und Molotow spricht Bände – funktionierte nur von oben nach unten. Die Grundorganisationen waren nicht in der Lage, oder besser hatten es nicht gelernt, selbständig zu entscheiden. Die Lenkung der Getreidebeschaffungskampagne 1928 durch Stalin ist nur ein Beispiel. Daher die Forderung der Rechten nach Demokratisierung in der Partei, eine Forderung, die nichts mit der Aufweichung oder gar Abschaffung der führenden Rolle der Kommunistischen Partei zu tun hatte. Eine Gleichbehandlung der Parteimitglieder und der Parteilosen gab es in der Sowjetunion nicht.

Rjutin hatte das selbstverständlich erkannt. Auch er sah nur die Möglichkeit einer Veränderung über den Apparat. Im Unterschied zu Bucharin, der an die Generation der künftigen führenden Parteifunktionäre appellierte, wandte sich Rjutin an alle Mitglieder. Er würde nicht »auf Knien bitten«, dieser Ausspruch Rjutins kann als indirekte Polemik gegen Bucharins »Meuterei auf den Knien« verstanden werden. Bucharin versuchte, über die Verfassung Freiräume zu schaffen und zu sichern, Rjutin setzte alles daran, die Partei von unten her neu aufzubauen. Zurück zu Lenin wollten beide, der eine mit, der andere gegen Stalin. Ihr Scheitern zeigt, daß sie zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr über organisatorisches und theoretisches Hinterland verfügten.

Platforma »Sojuza marksistov-lenincev« (»Gruppe Rjutina«)
 Stalin i krizis proletarskoj diktatury. In: Izvestija CK KPSS, 1990, 8, S. 200-207; 1990, 9, S. 165-183; 1990, 10, S. 191-206; 1990, 11, S. 161-186; 1990, 12, S. 180-199.

Die Plattform weist folgende Gliederung auf:

1. Der »Zufall« und die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte.
2. Stalin als prinzipienloser Politikaster.
3. Stalin als Sophist.
4. Stalin als Führer und Theoretiker.
5. Der Leninismus und der Kampf gegen den Opportunismus.
6. Der Leninismus und die sozialistische Gesellschaft.
- [7.] Die Klassen und die Zuspitzung des Klassenkampfes.
7. Die einfache Reproduktion und der Marxismus.
8. Die Einschätzung des innerparteilichen Kampfes im Lichte der Lehren der vergangenen Jahre.
10. Die Einschätzung der Auffassungen der Feinde der proletarischen Diktatur.
11. Die Krise der Komintern.
12. Die Krise der proletarischen Diktatur.
- II. Die Krise der Partei.
- III. Die Krise der Sowjets und der Transmissionsriemen der proletarischen Diktatur.
- IV. Die Auswege aus der Krise und die Aufgaben der ehrlichen konsequenten Leninisten.
1. In der Partei.
2. In den Sowjets.
3. Auf dem Gebiet der Industrialisierung.
4. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft.
5. Auf dem Gebiet des Handels.
6. Auf dem Gebiet der Finanzen und Steuern.
7. Auf dem Gebiet der materiellen und rechtlichen Lebensbedingungen der Arbeiter- und Bauernmassen.